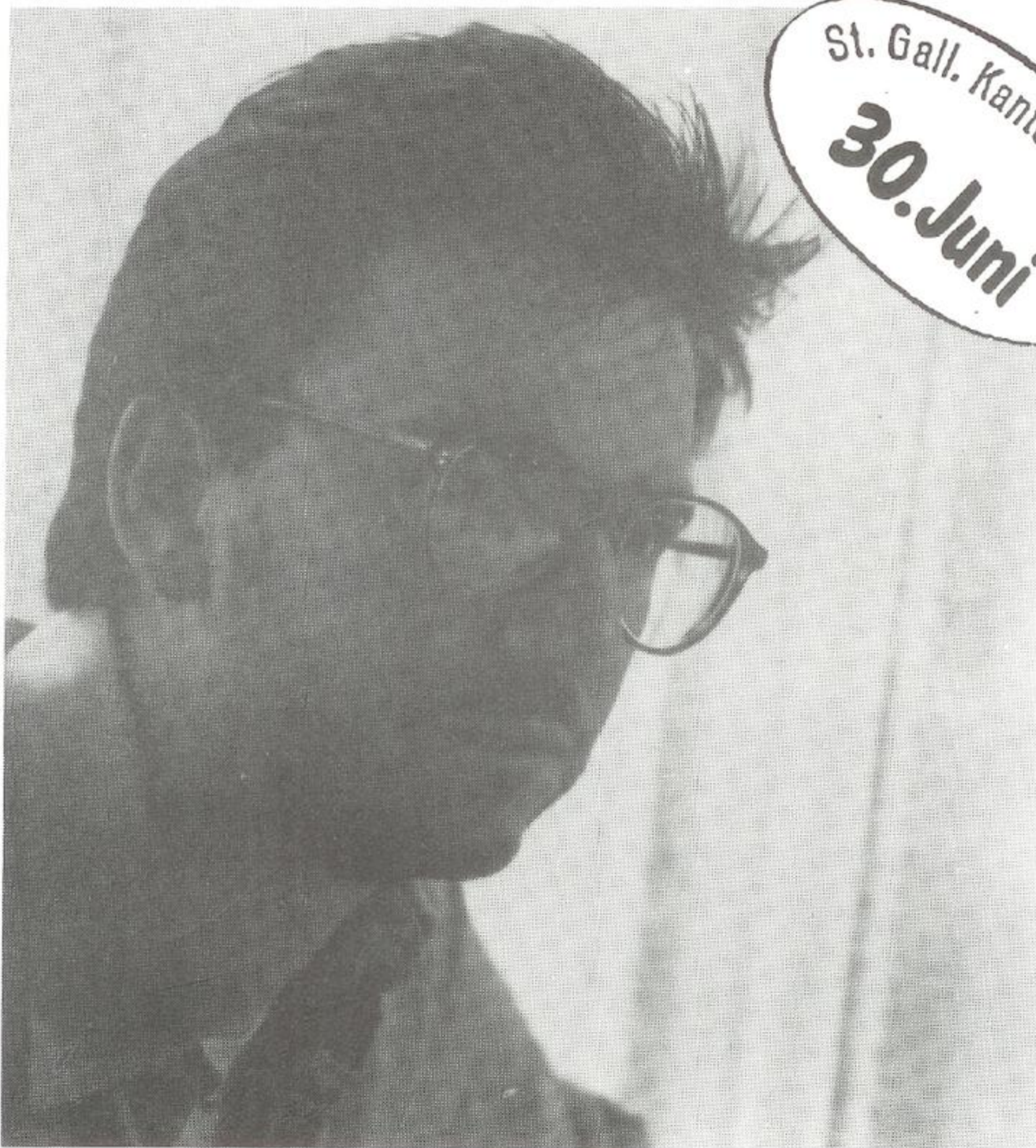


Die offizielle Schülerzeitung

ULTIMATUM



St. Gall. Kantonsschule
30. Juni

Grosses Interview: Jürg Strassmann

Noch mehr Noten?

Kanti: Bald Baustelle?

Kanti St.Gallen und Collège Voltaire im Vergleich

Vorwort

Endlich hat jede und jeder ihr bzw. sein eigenes Ultimatum. Sogar die Lehrer.

Vor bald zwei Jahren – ich war gerade zum SO-Präsident gewählt worden – kam das Thema Schülerzeitung auf mich zu. Die Schulleitung setzte das Redaktionsstatut der "Kanti Taims" ausser Kraft, nachdem die Redaktion eine anstössige Nummer herausgegeben hatte. Die Rechtsgrundlage war somit entzogen. Nun sollte der SO-Vorstand zusammen mit der Schulleitung ein neues Statut erarbeiten, das solche Ausfälle verhindern würde. Der Vorstand ergriff darauf die Gelegenheit, eingehende "Untersuchungen" zu diesem Thema zu machen.

Man führte eine Umfrage durch. Aus dieser konnte man entnehmen, dass eine Zeitung immer noch erwünscht ist.

Nach dem Wunsch der Schülerinnen und Schüler sollten Lehrer und Schüler zusammen etwas machen. Die angesprochenen Lehrer hatten aber kein Interesse, Mitglied der Redaktion zu werden. Eine Schulzeitung war also nicht möglich.

Anfangs des Jahres konstituierte sich die jetzige Redaktion. Einfach so, ohne Statut. Dieses soll dann nach einem Jahr entstehen.

Dass die erste Ausgabe so spät erscheint, hat verschiedene Gründe. Die Mitglieder der Redaktion mussten sich zuerst kennenlernen, ihre Ideen und Pläne ausdiskutieren. Dann galt es, herauszufinden, wie sie diese Zeitung machen, finanzieren und herausgeben wollten.

In der Redaktion sitzen jetzt drei Schülerinnen und vier Schüler. Interessanten und unterhaltenden Inhalt zu schreiben, sollte so nicht allzu schwer fallen. Dennoch soll «ULTIMATUM» ein Forum für alle Schüler und Lehrer sein, wo jeder und jede die Möglichkeit hat, seine Gedanken und Meinung zu veröffentlichen. Es ist zu hoffen, dass bereits in der nächsten Nummer Leserbriefe und eingeschickte Artikel abgedruckt werden können. Kritik und Anregungen zur Verbesserung der Zeitung sind natürlich auch immer willkommen.

Es wird immer wieder Artikel geben, die nur mit den Initialen, mit einem Pseudonym oder gar nicht gezeichnet sind. Dies scheint nötig zu sein, da vor allem Schüler Repressionen von Seiten der Lehrer befürchten. Meiner Meinung nach ist allein diese Angst – sie muss ja nicht unbedingt berechtigt sein – ein schlechtes Zeichen für das Verhältnis Lehrer/Schüler dieser Schule. Natürlich wird die Redaktion nur Sachen veröffentlichen, deren Inhalt sich an Recht und Anstand halten.

Eine mühsame Sache ist die Finanzierung. Diese Nummer kostete insgesamt um die 2200.- Franken. Aber nur etwa Fr. 1600.- konnten durch die Inserate zusammengebracht werden. Die Werbekraft einer Schülerzeitung ist doch beschränkt. Vielleicht gelingt es mit dieser Nummer, noch mehr Insertionswillige zu finden. Jedenfalls gebührt den Inserenten für ihre Unterstützung unser Dank.

Ebenfall herzlichen Dank an die SO: Sie hat der Redaktion Fr. 300 als finanzielle Basis geschenkt.

Ich wünsche der Redaktion viel Erfolg!
Lukas Gysling

INHALTSVERZEICHNIS

Titelbild: Jürg Strassmann von Thomas Näf	1
Vorwort von Lukas Gysling	2
Inhaltsverzeichnis	2
Editorial	3
Die Redaktion	3
Aktuell: Noch mehr Noten? von Francesco Benini	5
Kanti: Bald Baustelle? von Robert Ferraro	5
Theater von Andrea Graf	6
Portrait: Herr Ledergerber von Sabine Etter	7
Interview: Jürg Strassmann von Peter Müller	8
Humor	13
Rosaroter Zettel von Judith Weibel	14
SO-News	17
après l'échange von Francesco Benini	18
Fotowettbewerb	21
Leserbriefe	22

Editorial

Hochwohlgeschätzte Leserinnen und Leser!

Ihr kennt bestimmt alle die obligaten Zeilen zu Anfang jedes renommierten Heftes, über denen mit fettgedruckten Lettern Editorial und unter denen mit meist unleserlichen, feinen Strichen nichts anderes als der belanglose Name des Chefredaktors steht. Vielleicht ist es naiv, ja sogar lächerlich, von mir anzunehmen, dass Ihr mit diesem «fait accompli» vertraut seid, denn allein schon der verschmockte Inhalt führt nicht selten zum glatten Übersehen dieser Seite.

Bei uns wird das Ganze nicht viel anders gehalten. Obwohl den Kantischüler das WIE, WAS und WARUM bekanntlich wenig «kratzt», werdet Ihr auch bei diesem Debut nicht verschont; dies für den Fall, dass es, vor allem in den anderen Lesergruppen, doch noch Interessierte gibt.



Auf der Bank von links: Robert Ferraro, Francesco Benini (beide 6gc), Judith Weibel 4wa
unten von links: Peter Frei 2t, Sabine Etter (Chefredaktorin) 3wc, Niklaus Kocsis 4wa, Andrea Graf 6ga

Auf dem hübschen Bildchen, das sind WIR. Die Redaktion, welche die langen Monate ohne Schülerzeitung mit diesem Wunderwerk zu kompensieren versucht. Natürlich soll keine Unpersönlichkeit vorgetäuscht werden, denn schliesslich darf jeder wissen, wessen Gedanken einem da suggeriert werden.

Jeder, der es bis hierhin geschafft hat, weiss, dass unsere Zeitung «ULTIMATUM» heisst. Ultimatum, ein Wort, welches an der Kanti nicht gerade Euphorie auslöst, wurde gewählt, um die Disharmonie in den verschiedensten Bereichen des Schullebens zu bekämpfen oder für die Passiveren wenigstens zu ignorieren wissen.

Mit «ULTIMATUM» werdet Ihr viermal jährlich konfrontiert, aber keine Angst, die Verkörperung unseres Denkens wird Euch auch in Zukunft kostenlos ausgehändigt.

Viel Vergnügen beim weiteren Durchlesen!

Sabine Etter



über d Gass

Iklemti, Salöt, Birchermüesli,

Getränk, 15 Glacesorte

im Cafi-Restaurant

priswertu Mittagesse

Bäckerei-Conditorei
Café-Restaurant
R. Erni
Spisergasse 25
9000 St. Gallen
Telefon 071/22-45-77



Die SBG-Jugendkarte: Mehr Karte, mehr Extras, mehr Vergnügen.

Die SBG-Jugendkarte ist mehr als eine gewöhnliche Kontokarte. Sie ist auch eine Eintrittskarte ins Vergnügen. Das kann ein Gratis-Konzert sein, die Einladung an ein Seifenkistenrennen, eine besondere Filmvorführung, ein Discoabend und tausend andere Sachen. Wer unter 20 ist, kann die Karte bekommen. Wie der Blitz ab zur nächsten SBG!



Schweizerische
Bankgesellschaft

B O U T I Q U E
R O M A

Ich lese, also bin ich.

Bücher vom
Rösslitor



Webergasse 5, 9001 St. Gallen
Telefon 071-22 87 26

Noch mehr Noten?

«Bei der Berechnung der Zeugnisnoten müssen mindestens zwei Noten von angesagten Klausuren mitverrechnet werden.» Ein Satz aus der Schulordnung! Schon mal nachgedacht, was er bedeutet? Nein? Dann wird es Zeit! Die Lehrer nämlich überlegen sich seit längerem, wie dieser Satz zu interpretieren ist. Bedeutet «mindestens zwei» «im Normalfall zwei» oder «im Normalfall mehr als zwei»? Bis anhin überwog die erste Interpretation; die meisten Lehrer von Zweistundenfächern pflegen ihre Schäfchen zweimal pro Semester zu quälen. Das scheint nicht zu genügen. Wird das verflixte «mindestens zwei» inskünftig als «im Normalfall mehr als zwei» interpretiert, kommen wir Schüler in den zweifelhaften Genuss von noch mehr benoteten Arbeiten. Laut *Walter Akeret*, Prorektor dieses hohen Hauses, müssten Lehrer von Zweistundenfächern (vorausgesetzt, sie möchten keine dritte angekündigte Klausur) also Arbeiten in anderer Form (bewertete Gruppen- oder Hausarbeiten, Tests o.ä.)

durchführen. Von den Schülern würden in jedem Fach drei oder mehr schriftliche benotete Arbeiten pro Semester verlangt werden.

Zugegeben, das Problem ist ziemlich komplex. Meine Wenigkeit jedenfalls hat zwei volle Tage gebraucht, um es zu erfassen!

Ziel der «Neuauslegung» dieses Punktes der Schulordnung - die deutsche Sprache hat soeben eine wertvolle Bereicherung erfahren - ist eine gesicherte Notenbasis. «Das ist durchaus auch zugunsten des Schülers» sagt Akeret. «Die Schüler sollen Gelegenheit haben, eine missratene Note durch eine zusätzliche Arbeit zu korrigieren. Nur zwei Noten sind heikel, insbesondere dann, wenn sie weit auseinanderliegen. In den meisten Fächern stehen aber schon heute mehr als zwei bewertete Arbeiten für die Zeugnisnote zur Verfügung. Das ist auch im Falle eines Rekurses von Vorteil.» Welches sind die Argumente der Gegner der «Neuauslegung»? «Da kann ich nur Vermutungen

anstellen, da ich die Resultate der Umfrage, die die Rektoratskommission zu diesem Thema durchgeführt hat, noch nicht gesehen habe. Ein wichtiges Argument wird der Zeitdruck sein. Einige Lehrer werden nicht noch mehr Lektionen für zusätzliche Arbeiten einsetzen wollen.» Andere Lehrer sind der Meinung, dass die bisherige Interpretation genügt; sie verlangen Entscheidungsfreiheit in diesem Punkt. Die Frage über die Anzahl der bewerteten Arbeiten wird wahrscheinlich im Lehrerkonvent dieses Sommers behandelt werden. Entscheidet man für eine «Neuauslegung», werden wir in Zukunft mehr Gelegenheit erhalten, «Abschiffer» auszubessern. Damit verbunden ist aber auch mehr Stress, und über mangelnden Stress können wir uns wahrlich nicht beklagen!

Francesco Benini

Wird die Kanti bald zur Baustelle?

Bereits anfangs der Sommerferien beginnt die völlige Erneuerung der Garderoben 3 und 4, da man festgestellt hat, dass die Sanitärleitungen im ganzen Garderobenbereich undicht sind. Wie die dadurch entstehenden Probleme, nämlich Lärm, Umkleidemöglichkeiten usw., gelöst werden sollen, darüber ist man sich noch nicht im Klaren. Man könnte doch beispielsweise den Turnunterricht ausfallen lassen oder sich auf der Strasse umkleiden. Wenn ihr noch weitere Ideen habt, meldet euch bei euren Turnlehrern.

Weiter hat sich gezeigt, dass die Heizungssysteme nicht mehr richtig funktionieren, die elektrischen Installationen nicht für die heutigen Schulbedürfnisse genügen, die Decken und Fassaden der Turnhalle und des Neubaus von Betonrost angegriffen werden und dass das

Dach und der ganze Fensterbereich des Neubaus undicht sind. Wie ihr sicher schon selbst bemerkt habt, tropft es im Neubau mancherorts von den Decken, und das sollte bei einem 25 Jahre alten Gebäude noch nicht vorkommen!

Die Erneuerungen und Renovationen zur Behebung dieser Mängel werden etwa 10 Mio. Franken kosten. Sollte diese magische Grenze aber überschritten werden, wird es zu einer Volksabstimmung kommen, die man natürlich vermeiden möchte. In dieses Budget will die Kanti nun auch noch die heissersehnte CAFETERIA nehmen, die bereits vor 8 Jahren geplant worden ist. Die Kanti St. Gallen ist nicht nur die grösste Mittelschule des Kantons, sie ist auch die einzige, die keine Mensa, ja überhaupt keinen eigentlichen Aufenthaltsraum besitzt! Darum wollen wir doch hoffen,

dass dieses Projekt durchgeführt werden kann.

Obwohl es das Kantiheim sehr nötig hätte, wird es zu keiner Renovation dieser Abbruchbude kommen. Wie mir gesagt wurde, gehört das Kantiheim einer Stiftung, von der es auch geführt wird. Nun besitzt aber diese Stiftung kein Geld, und so wird das Kantiheim bald gar nicht mehr benützbar sein. Wieso hat man nicht einen Teil des Geldes, den man für die managerartigen Bureaueinrichtungen im Sekretariat gebraucht hat, in die Renovation des Kantiheims gesteckt? Im Idealfall werden die Bauarbeiten 1991 beginnen.

Robert Ferraro

THEATER



St. Gallen, den 1. Juni
1988, 11 Uhr 57
Minuten:

Der Vorhang fällt. Begeisterung wird laut, Begeisterung von einem Publikum, das

eineinhalb Stunden wie gefesselt auf seinen Sitzen klebte, das eineinhalb Stunden lang in angespannter Haltung verharrte und sich mit seiner ganzen Aufmerksamkeit den Schauspielern auf der Bühne hingab. Begeisterung über ein Stück, das sprühte von Witz und Charme, das den berstenden Saal eineinhalb Stunden lang in seinen Bann zu ziehen vermochte.

Der Applaus schwillt an. Ohrenbetäubendes Getöse. Bravorufe. Standing Ovation. Ein fachkundiges Publikum lohnt das schauspielerische Können mit gebührender Anerkennung.

Bilder aus der Aula St. Gallen, Erstaufführung der Kriminalkomödie «Mord an Bord», geschrieben und inszeniert von der Theatergruppe unter der Leitung von Tobias Ryser.

Ein Meisterwerk der Raffinesse, nach stundenlangem, mühsamem Proben ein gelungenes

Oeuvre. Ein Ereignis in der Theatergeschichte, an das sich ein jeder gerne zurückerinnert.

Andrea Graf



post scriptum:

Nein – es hat wirklich eingeschlagen, Euer Stück, und mir riesig gefallen. Habe ich oben ein bisschen übertrieben? – Vielleicht.. Aber Objektivität ist immer subjektiv und hier überhaupt nicht am Platze.

Herr LEDERGERBER, Abwart



Inzwischen kennt ihn wohl jeder, den grossen Mann an unserer Schule. Herr Ledergerber, dessen freundliches Wesen im grauen Schulalltag schon manchem aufgefallen ist.

Mit Freude packt er seine, manchmal nicht besonders dankbare Hauswartsarbeit an, und dank tatkräftiger Unterstützung durch seine Frau und das Putzpersonal hält er alles sauber. Der Kontakt zu den Lehrern und Schülern macht ihm grossen Spass, wie er mehrmals beteuert. Aber er hofft auf die Zusammenarbeit mit uns, dabei deutet er vor allem auf den ewigen Mappenkrieg während den Pausen. Doch die vielen Male des Bückens, um unseren Abfall aufzuheben, wenn er seine Runde macht, rechnet er der Jugend und dem damit verbundenen Fehlen der Vernunft an, und nicht der Böswilligkeit, wie das wohl manch einer täte. Aber was die Vernunft angeht, sie dürfte für unser Alter schon ein bisschen stärker zum Ausdruck kommen.

Über Beschädigungen, welche mutwillig zustande kommen und sich besonders vor den Ferien häufen, kann er sich ärgern, und so wird er auch ab und zu böse. Dies nicht, um jemanden zu schikanieren. Er glaubt, dass er

so eine Hilfe für später, wenn Ordnung zur Grundbedingung gehört, geben kann.

Herr Ledergerber arbeitete früher in der Weinbranche und betreute die Liegenschaft seiner Eltern. Doch er hat sich mit seiner Frau gut in der neuen Wohnung eingelebt. Die Tatsache, dass er im selben Gebäude wohnt und arbeitet, stört ihn kaum. Er ist gerne draussen, und durch sein Hobby, er hat während 22 Jahren aktiv geschwungen, seine Kollegen und einem ge-

legentlichen Ausflug an den See kann er genügend Energie tanken, um wieder voll für uns da zu sein. Denn in diesem völlig anderen Wirkungskreis, bei dem neben der Verteilung der Hauspost und den Schalterstunden, während diesen er auch bei ausgefallenen Wünschen immer gerne behilflich ist, noch die Kontrolle über die Einhaltung der Hausordnung dazu gehört, wird es ihm bestimmt nie langweilig.

Sabine Etter

INTERVIEW

Der Mann ist Zwilling, sogar doppelter (auch im Ascendenten). Aber dies sagt ihm nicht viel, denn er glaubt nicht daran. Lieber hört er Musik, wie zum Beispiel die von Johnny Clegg and Savuka oder die von Malmsteen. Überhaupt, er hört gerne Musik und sammelt leidenschaftlich Schallplatten. Er ist gleich hinter der Kanti aufgewachsen und ist, heute 33-jährig, 1 Meter 82 gross. Wollt Ihr ihn einmal zum Essen einladen, versucht es mit "italienisch". Unterhaltet Euch mit ihm dann über "Steppenwolf" von Hesse. Dieses Buch hat er schon sechs oder sieben Mal gelesen. Er ist ledig, wohnt in Kronbühl, seine Hobbies sind fotografieren und reisen. Der Mann heisst:

Jürg Strassmann



Ultimatum: Wenn Sie Ihre Jugend in einem Satz zusammenfassen müssten, wie würde er lauten?

J.S.: Bis wohin geht denn die Jugend?

Ultimatum: Sagen wir, bis zur Matura.

J.S.: Im Nachhinein empfinde ich diese Zeit als ein sehr unbewusstes Leben. Natürlich, mit Höhen und Tiefen, auch mit Sorgen. Aber es war mehr ein «in den Tag hinein leben». Ich habe das getan, was mir in der Schule und von den Eltern gesagt wurde. Obwohl ich äusserlich nicht «angepasst» war. Ich hatte ziemlich lange Haare.

Ultimatum: Sie wollten sich nicht bewusst als Outsider oder als Revoluzzer geben.

J.S.: Ja, genau. Ich hatte kein Aha-Erlebnis, welches mir das Gefühl gegeben hätte, dies unbedingt tun zu müssen. Es war vielleicht schon eine Reaktion auf

das, was um mich herum geschah. Ich war z.B. in einer Klasse, wo reihenweise Mitschüler hinausflogen.

Ultimatum: Wie haben Sie die Schulzeit erlebt?

J.S.: Die Primarschule erlebte ich unheimlich positiv. Ich gehörte zu den Guten. Ich hatte mir zwar ein völlig falsches Leistungsdenken angeeignet. Aber in der Primarschule ist das wohl normal. Von der Kantizeit habe ich eigentlich keine konkret schlechten Erinnerungen. Was ich heute als schlecht bezeichne, sind Dinge, die ich als Lehrer und nicht als Schüler beurteile. Man muss ja seine Rolle als Lehrer irgendwie definieren. Da habe ich mich an den Lehrern orientiert, die ich selber hatte. Dinge, die ich gut fand, habe ich übernommen, Schlechtes möchte ich gerne besser machen.

Ultimatum: Ist es nicht so, dass man sich, je länger diese Zeit zurückliegt, an immer weniger Unangenehmes erinnert?

J.S.: Normalerweise schon. Nicht aber, wenn man Lehrer wird.

Ultimatum: Was war an der Schule damals anders?

J.S.: Früher, als ich noch nicht an der Kanti war, stand der Neubau noch nicht. Anders war, dass Schüler mit den Lehrern polemischere Auseinandersetzungen hatten. Die Persönlichkeit an dieser Schule in den frühen 70er Jahren war Herr Streuli. Er legte sich mit vielen an. Er war einer der Lehrer, das muss man ihm anrechnen, der sich nicht versteckte. Damals gab es eine ideologische Konfrontation. Heute ist es eine Konfrontation der Leistung/Leistungsverweigerung.

Ultimatum: War der Schüler von damals anders?

J.S.: Was mich manchmal pessimistisch stimmt, ist die Tatsache, dass sich die Schüler immer weniger für etwas echt interessieren.

Wir waren auf keinen Fall

bessere oder liebere, angenehmere oder undisziplinierte Schüler.

Damals hat

ein Schüler eher für etwas in der Schule begeistern können. Heute verlegen sich die Interessen immer mehr nach aussen.

Ultimatum: Wie war das Verhältnis zu den Lehrern?

J.S.: Heute geht man mit den Schülern «erwachsener» um. Zu unserer Zeit hätte man mit den Schülern keine Diskussion über Lernziele zum Beispiel geführt.

Ultimatum: Waren Sie ein guter Schüler?

J.S.: In Deutsch und Geschichte war ich gut. In vielen Fächern war ich Mittelmasse und in Französisch hatte ich so eine 3 bis

In Latein war meine Leistung am Schluss praktisch nicht mehr bewertbar, so schlecht war ich.

Ultimatum: Bekamen Sie die 68er-Zeit bewusst zu spüren?

J.S.: 1968 sind für mich Fernsehbilder. In den folgenden Jahren war es so, dass an der Wandzeitung immer politische Artikel ausgehängt waren. Es wäre falsch zu sagen, ich hätte die politische Auseinandersetzung bewusst mitgemacht. Bei mir kam es eher von aussen nach innen. Zum Beispiel, weil ich lange Haare hatte, nahm jeder an, ich würde Drogen konsumieren. Sowohl die Schüler, als auch Leute auf der Gasse, die mir Shit verkaufen wollten. Es wurde

von Äusseren auf das Inneres geschlossen.

Ultimatum: Hat Sie dies gestört?

J.S.: Vermutlich hat mir dies den Weg gewiesen. Gestört hat es mich nicht sehr.

In einer einmaligen, heftigen Auseinandersetzung mit meinen Eltern setzte ich durch, dass ich meine langen Haare behalten durfte. Meine Eltern machten sich vor allem

Sorgen, dass man mich aus der Schule werfen würde, weil sie wussten, dass da Langhaarige nicht beliebt waren. Die 68er veränderten insofern etwas, als den Lehrern bewusst wurde, dass Schule eigentlich etwas Kooperatives sein sollte. Der stärkste Einfluss ist aber, glaube ich, dass Lehrer, die damals Schüler waren, von diesem Geist geprägt sind. Heute wird zum Beispiel Widerstand als eine positive Qualität akzeptiert.

Ultimatum: Wäre eine Auflehnung gegen den gesellschaftlichen Konsens heute nach ihrer Meinung möglich?

J.S.: Ich glaube nicht, dass das möglich ist.

Schüler der oberen Klassen sind heutzutage

zwar reifer, haben vielleicht ein grösseres politisches Bewusstsein. Aber das sind einzelne.

Ultimatum: Wie haben Sie die Matura bestanden?

J.S.: mässig.

Ultimatum: Was für Lehrer hatten Sie,

welche heute noch hier sind?

J.S.: Streuli, Rickenmann,... Städeli, Müller in Mathematik, Vetsch, Walder,... Kühnis, Eigenmann, Guggenbühl und Grünenfelder im Zeichnen.

Ultimatum: Warum haben Sie Deutsch und Geschichte studiert? Nur, weil Sie in den Fächern gut waren?

J.S.: An die Kanti ging ich mit der Idee, Diplomat zu werden. In 5, 6g merkte ich, wie sehr mich Deutsch und Geschichte interessiert. Sprache fasziniert mich heute noch. Ich schreibe gerne Briefe. Ich rede gerne. Mir ist die Sprache als Medium wichtig. Ich könnte mir zum Beispiel nie vorstellen, eine fremdsprachige Frau zu heiraten.

Ultimatum: Sie fühlen sich also wohl in der deutschen Sprache.

J.S.: Ja, sehr. Vor allem auch im Dialekt. In Geschichte interessiert mich vor allem das Politische. Die Frage: Warum was wie passiert. Am Anfang war das Interesse mehr theoretisch. Erst in letzter Zeit gewinnt das Praktische an Bedeutung.

Ultimatum: Wo sehen Sie die Notwendigkeit für das Fach Geschichte in der Mittelschule?

J.S.: So wie es jetzt betrieben wird, finde ich es nicht so gut. Es hat ziemlich viel Ballast. Ich finde es wichtig zu wissen, wo

z.B. die Unterschiede zwischen Amerika und Europa sind, wo die Unterschiede zu Russland sind. Ich möchte, dass meine Geschichtsstunden etwas zur Völkerverständigung beitragen. Dabei bin ich

mir bewusst, wie klein mein Beitrag ist.

Ultimatum: Vom Musiker Sting gibt es ein Lied namens «History will teach us nothing». Die erste Strophe heisst: «If we seek solace in the prisons of the distant





past, security in human systems we are told will always last.» (Wenn wir Trost suchen in den Gefängnissen der fernen Vergangenheit, so wird die Sicherheit der menschlichen Systeme, so sagt man uns, immer währen.) Können Sie damit etwas anfangen?

J.S.: Ich habe mich aufgeregt, als ich das Lied zum ersten Mal hörte. Ich glaube, wenn er bei mir Geschichte gehabt hätte, hätte er das nicht gesungen. Geschichte soll dazu dienen, die jetzige Zeit zu verstehen. Jetzige Zeit heisst für mich zum Beispiel auch Russische Geschichte. Damit exponiere ich mich und werde vermeintlich klassifizierbar. Was mich deprimiert, ist, dass auch Schüler so klassifizieren,

Ultimatum: Ist es denn nicht berechtigt, sich ein Bild über den Menschen zu machen, der «einem die Gegenwart erklärt»?

J.S.: Ja, aber ich versuche den Schülern den Unterschied klarzumachen, wo ich objektiv bin, und wo ich meine persönliche Meinung sage. Sie müssen also, glaube ich, beides kennen, um sich ein richtiges Bild machen zu können. Ich gestehe einem Schüler durchaus zu, ein Urteil über mich zu fällen wegen der Art, wie ich Schule gebe, wie ich mit ihm umgehe und ihn akzeptiere, aber nicht wegen des Stoffs.

Ultimatum: Wo haben Sie studiert?

J.S.: In Zürich und Wien. Zürich, weil es nahe ist und Wien, weil ich dort Stipendien bekam.

Ultimatum: Wie haben Sie den Wechsel von St.Gallen nach Zürich und dann nach Wien empfunden?

J.S.: Ich habe nicht eigentlich von St.Gallen nach Zürich gewechselt, was im Grunde ein Fehler war. Von Zürich nach Wien... Ich bin nach Wien gegangen, weil ich dachte, es sei eine grosse Stadt und es habe eine gute Universität. **Ultimatum:** Was hat Ihnen Wien gebracht?

J.S.: Für mich war es das erste Mal, dass ich fast ein Jahr von zu Hause weg war. Ich habe zu Hause gewohnt, bis ich sechs- oder siebenundzwanzig Jahre alt war. Die meisten wollen so schnell wie möglich von zu Hause weg, um eine eigene Persönlichkeit zu entwickeln. Vom Charakter her bin ich wahrscheinlich ein Mensch, der seinen gewissen Raum braucht, diesen aber auch finden kann, wo es räumlich keine Trennung gibt. Ich finde es zwar schwierig, sich selber zu charakterisieren, aber ich habe das Gefühl, dass ich äussere Trennung nicht brauche, um Selbstständigkeit zu erlangen. Ich muss vielleicht noch sagen, dass ich der einzige in der Familie bin, der die Kanti gemacht hat und dann auch noch studiert hat. Das kann zu Problemen und zu einer Entfremdung von der Familie führen. Dadurch wird man automatisch zu einer eigenen Persönlichkeit. Denn: Wenn einer Germanistik studiert, was soll da eine Mutter sagen, was er einmal wird.

Ultimatum: Ist ein akademischer Beruf eine Notwendigkeit für Sie?

J.S.: Als ich jung war, hiess es, man könne mir nicht einmal einen Schraubenzieher in die Hand geben, ohne dass ich mich verletzen würde. Erst später entdeckte ich, dass ich handwerklich doch nicht so völlig ungeschickt bin.

Ultimatum: Was war denn Ihr Traumberuf?

J.S.: Zuerst wollte ich Diplomat werden.

Heute ist es mir egal, dass ich es nicht geworden bin. Mein absoluter Traumberuf ist Theaterregisseur. Aber das ist wohl eine Sache, an der ich das ganze Leben lang daran rumnagen werde. Es wird vermutlich immer ein Traum bleiben. Lehrer und Regisseur haben insofern gemeinsam, dass man in beiden Berufen herumkommandiert.

Ultimatum: Sie leiten gerade die nächste Frage ein: Warum sind Sie Lehrer geworden?

J.S.: Es gibt, glaube ich, zwei Motive Lehrer zu werden: 1. Befriedigung durch das Gefühl, zu wissen, dass man mehr als ein anderer weiss. 2. Die Freude am Erklären. Das erste halte ich für sehr schlecht, arrogant. Das Erklären ist eine undankbare Aufgabe: Man weiss etwas, erklärt es einem anderen und ist dann auf dem selben Level. Wenn aber ein Schüler zu mir kommt und zum Beispiel sagt: «Wenn wir Amerikanische Geschichte nicht so ausführlich besprochen hätten, hätte ich diesen Sachverhalt nie verstanden», dann ist das das Höchste, was es gibt.

Ultimatum: Warum sind Sie ausgerechnet an der Kanti Lehrer geworden? War das situationsbedingt?

J.S.: St.Gallen und «Kantonsschule» sind zwei Paar Schuhe. St.Gallen, finde ich, ist eine unheimlich schöne Stadt. An die



Kanti bin gegangen, weil ich dieses bestimmte Alter und diese bestimmte Stufe von Schülern wollte.

Ultimatum: Geistige Stufe?

J.S.: Anfänglich vielleicht. Heute muss ich das relativieren. Mir ist das Alter eigentlich wichtiger. Für mich hat das Intellektuelle stark an Bedeutung verloren. Damit stehe ich im Gegensatz zu viele Kollegen, die behaupten, sie würden die intellektuelle Herausforderung brauchen.

Ultimatum: Wie ist das Verhältnis zu Ihren Lehrerkollegen?

J.S.: Ich habe das Gefühl auf Grund meiner Erfahrung, dass ich die Leute polarisiere. Viele fühlen sich von mir angegriffen oder provoziert, ohne dass ich das beabsichtige. Zu Beginn fühlten sich manche nur schon durch meine Kleidung provoziert. Man will eine mehr oder weniger uniforme Masse, was auch für das Innere gilt. Da habe ich eben nicht reingepasst, und das machte mir Schwierigkeiten. Man hat einen Lehrer schon rein äusserlich zu erkennen. Und das konnte man bei mir offenbar nicht. Mir ist auch vorgeworfen worden nie direkt, dass ich manchmal mit einem Walkman in die Schule komme.

Ultimatum: Ist die Lehrerschaft ähnlich anonym wie die Schülerschaft?

J.S.: Ja und Nein. Eigentlich ist es genau dasselbe. Als Schüler kennt man seine Klasse. Ähnlich ist es als Lehrer. Was bei den Schülern die Klasse ist, ist bei den Lehrern die Fachgruppe.

Ultimatum: Ist der Lehrer eine eigene Spezies?

J.S.: Ja.

Ultimatum: Gibt es Eigenschaften, die auf jeden Lehrer zutreffen?

J.S.: Sobald Lehrer in Gruppen auftreten, sind sie mühsam. Da zähle ich mich

auch dazu. Wir wollen immer Recht haben, wir wissen alles besser. Man lässt sich nicht gerne belehren, weil das schnell das Selbstbewusstsein angreift. Den jüngeren Kollegen fällt es leichter, zu den eigenen Fehlern zu stehen. Sonst.. wenn ich zum Beispiel ins Lehrerzimmer komme, spüre ich irgendwie eine Verbitterung. Ich habe noch nie einen Kollegen getroffen, der am Morgen im Gang ein Lied gepfiffen hätte. Ich habe das Gefühl, dass es hier viele gibt, die eigentlich gar nicht Lehrer sein wollen.

Ultimatum: Gibt es überhaupt so viele Menschen, die diese Freude haben?

J.S.: Nein, aber einige haben wohl den falschen Beruf ergriffen. Zum Lehrer sein, gehört ein gewisser Idealismus. Aber ich habe manchmal das Gefühl, dieser Idealismus gehe mit der Zeit kaputt.



Ultimatum: Wie ist Ihr Verhältnis zu den Schülern?

J.S.: Was soll ich sagen.. Im Ganzen gesehen, gut. Natürlich rege ich mich ab und zu einmal auf. Ich glaube, ich darf sagen, dass ich noch nie einen Schüler hatte, der mir unsympatisch war, vielleicht indifferent.

Ultimatum: Es gibt für Sie also keinen Antischüler, im Gegensatz zum Idealschüler? Gibt es für Sie einen Idealschüler?

J.S.: Besser wäre, wenn sich die Schüler mehr engagieren würden. Und zwar nicht mehr tun, sondern mehr überlegen: was lerne ich, warum lerne ich? Ich wünsche

mir noch mehr mitdenkende Schüler. Ich möchte als Lehrer gern erklären, warum ich etwas mache.

Ultimatum: Was möchten Sie, abgesehen vom Stoff, den Schülern beibringen?

J.S.: Der Stoff ist mir das Unwichtigste. Es gibt ethische Werte wie zum Beispiel Toleranz. Ich hoffe, ich könne die vorleben. Ich hoffe, der Schüler sieht, dass man Lehrer an einer staatlichen Schule sein kann und dennoch sich selber. Ich glaube, das hat vielen Schülern Optimismus gegeben. Man kann ehrlich bleiben, «sauber».

Ultimatum: Steht das nicht im Widerspruch zu dem, was sie jetzt mache? Sie verlassen ja die Kanti.

J.S.: Ja, also an der Kanti wäre ich sicher nicht als Hauptlehrer gewählt worden.

Ultimatum: Bis jetzt hatten Sie einen befristeten Lehrauftrag und wären gerne Hauptlehrer geworden? Sie haben vorhin gesagt, man könne an der Kanti, die staatlich ist, ehrlich bleiben. Damit Sie aber an der Kanti hätten bleiben können, bzw. Hauptlehrer wären, hätten Sie ja für Sie wichtige Grundsätze aufgeben müssen, also hätten Sie «unehrlich» werden müssen.

J.S.: Ich musste für mich feststellen, dass ich mich niemals so sehr ändern könnte, wie es für eine Stelle als Hauptlehrer nötig wäre.

Ultimatum: Kann man das als Resignation bezeichnen?

J.S.: Es ist Realismus.

Ultimatum: Sie verlassen im Herbst die Schule. Empfinden Sie dies als einen Sieg Ihrer Individualität?

J.S.: Das tönt mir zu pathetisch.

Ultimatum: Haben Sie irgendeinen Wunsch an die Schüler oder Lehrer?

J.S.: Ja, dass das, was man an einem Lehrer schätzt, auch ausserhalb der Schule so bekannt wird, wie das, was vermeintlich gegen ihn spricht.

News

REDPOINT

News

SPORTSTUDIO

SCHACHENSTRASSE 7 CH-9016 ST.GALLEN TEL. 071/353655

erich zölper



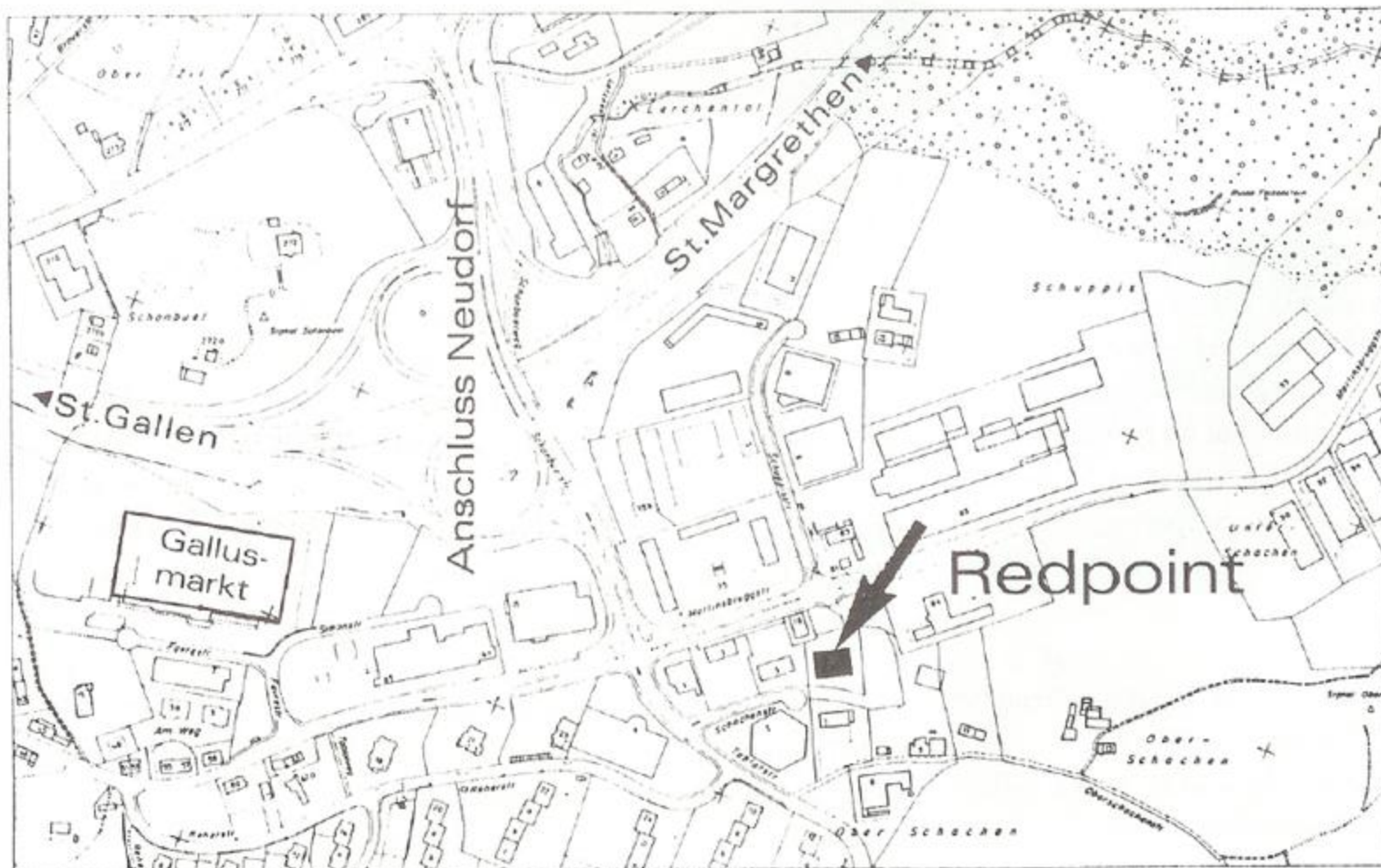
Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag	9 – 21 Uhr
Samstag	9 – 14 Uhr



Sie finden unser Studio

in der Nähe vom Gallusmarkt, Buslinie 7, Haltestelle Wilen. – Parkplätze sind vorhanden.



Der Patient dankte: «Ich werde es Ihnen hoch anrechnen, dass sie mich mitten in der Nacht besuchten.» Der Arzt: «Ich Ihnen auch!»

Ein Russe kauft in Moskau ein Auto. Nach Erledigung aller Formalitäten fragt er den Verkäufer: «Wann können Sie liefern?» Der Verkäufer: «In zehn Jahren.» Der Käufer: «Vormittags oder nachmittags?» «Aber hören Sie», sagt der Verkäufer, «Sie bekommen in zehn Jahren Ihr Auto, und da wird es wohl keine Rolle spielen, ob dies ein paar Stunden früher oder später sein wird!» «Doch», sagt der Käufer, «vormittags kommt der Klempner!»

Coiffeur: «Wie soll ich Ihnen die Haare schneiden?»
Kunde: «Schweigend, bitte!»

Schriftsteller: «Meine Gedichte werden jetzt von doppelt so vielen Menschen gelesen wie früher.» Kollege: «Warum, hast du geheiratet?»

Staatsbesuch eines westlichen Diplomaten in Polen. Nach dem Besuch der Sonntagsmesse entdeckt er seinen polnischen Verhandlungspartner und fragt: «Katholisch?» Die Antwort: «Gläubig, aber nicht praktizierend.» - «Ich verstehe: Sie sind Kommunist.» Der andere: «Praktizierend, aber nicht gläubig!»

Der Polizist fragt einen Türken: «Können Sie sich ausweisen?» Fragt der zurück: «Muss man das jetzt schon selber tun?»

Ein Südwestfunk-Moderator morgens um vier: «Um diese Zeit sind alle Menschen gleich - mir wenigstens!»

Hj. Bischof: «Der Schule wird immer vorgeworfen, dass sie zu wenig praxisbezogen sei. Wenn man die Schüler aber etwas Praxisbezogenes fragt, wissen sie es doch nicht!»

M. Andreotti: (Vor etwa einem Jahr)
«Was muss ich tun, wenn ich lebenslänglich Zuchthaus kriegen will? Muss ich da den Bundesrat Furgler umbringen oder reicht schon der Schlumpf?»

Gesammelt von Francesco Benini

P. Arnheiter: «Patrick und Isabelle sammelten zusammen 600 Nüsse.

Eine relativ harmlose Tätigkeit, wenn man bedenkt, was sie hätten tun können miteinander!»

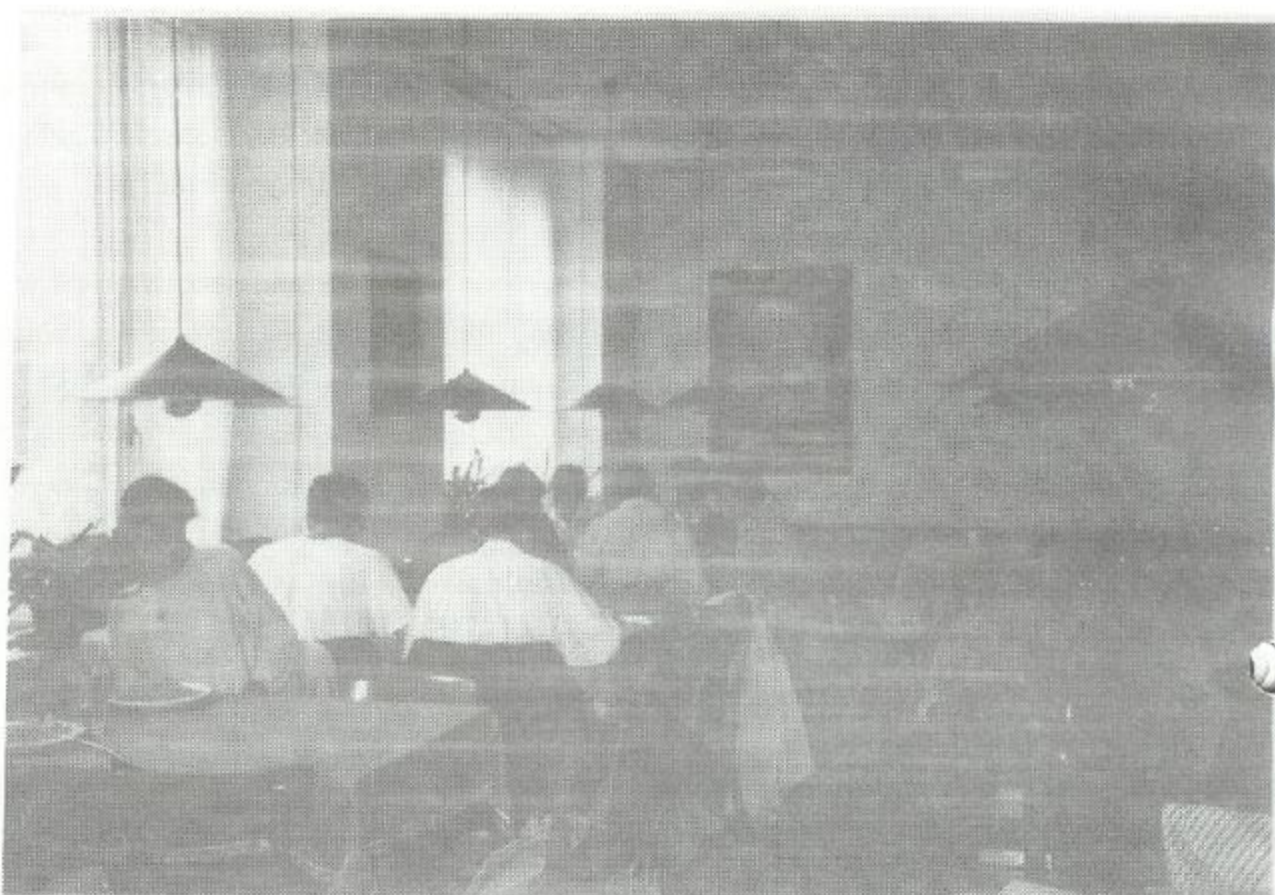
"Zum Rosaroten Zettel"

Wer kennt sie nicht, die rosaroten Zettel, die Meldekarten für Stundenausfälle, die jeden Tag mehr oder weniger zahlreich den Anschlag im C-Stock auf angenehme Art beleben? Je rosaroter, desto besser.

Wer aber kennt den «Rosaroten Zettel»?

Im Herbst 1984 wurde die Schülerbeiz mit dem originellen Namen zum «Rosaroten Zettel» gegenüber dem Kantiheim in den bereits benutzten Räumlichkeiten des Restaurants Habsburg eröffnet, um so das Angebot dieser Institution zu erweitern.

Der «Rosarote Zettel» sollte als Aushilfe zur Verbesserung der Verpfle-



«Im "Rosaroten Zettel"? – Da war ich nur einmal. Das Essen war durchaus gut, aber ich möchte nicht jeden Tag die Kleider auslüften müssen.»

gungs- und Aufenthaltsmöglichkeiten solange geführt werden, bis ein grösserer Aufenthaltsraum mit den entsprechenden Angeboten für eine ausgewogene Mittagsverpflegung - sprich Mensa - bereitstand.

Dass dieses Schülercafé heute - beinahe 4 Jahre später - noch existiert, ist einerseits erfreulich und zeigt, dass sich die Führung durch sogenannte Gastwirte - junge Absolventen der Kanti, welche die Bedürfnisse und der Schüler natürlich bestens kennen -

durchaus bewährt, andererseits beginnt man sich auch zu fragen, ob denn hinsichtlich besserer Verpflegungsmöglichkeiten und vor allem geeigneterer Aufenthaltsorte nichts Konkretes unternommen wird.

Denn eins ist sicher klar, so viele Vorteile der «Rosarote Zettel» was Nähe und Atmosphäre angeht auch haben mag, was die Räumlichkeiten betrifft, kann er natürlich bei der doch recht grossen Anzahl auswärtiger Schüler nur eine Übergangslösung, ein kleiner Schritt vorwärts in der Erweiterung des ganzen Angebotes sein.

Nach verschiedenen «Pächterwechseln» wird der «Rosarote Zettel» heute von Marc Rösli geleitet. Mich nun hier seitenfüllend über seine Kochkünste auszulassen wäre sicher fehl am Platz. Ob man nun Scharfes, Fremdländisches mag und somit dem «Rosaroten Zettel» ab und zu einen Besuch abstattet - die Menues tragen, wenn auch längst nicht immer fremdländisch, so doch sehr exotische

Namen - oder auf fade «Migroskost» steht, was und wie man isst, ist Geschmacksache.

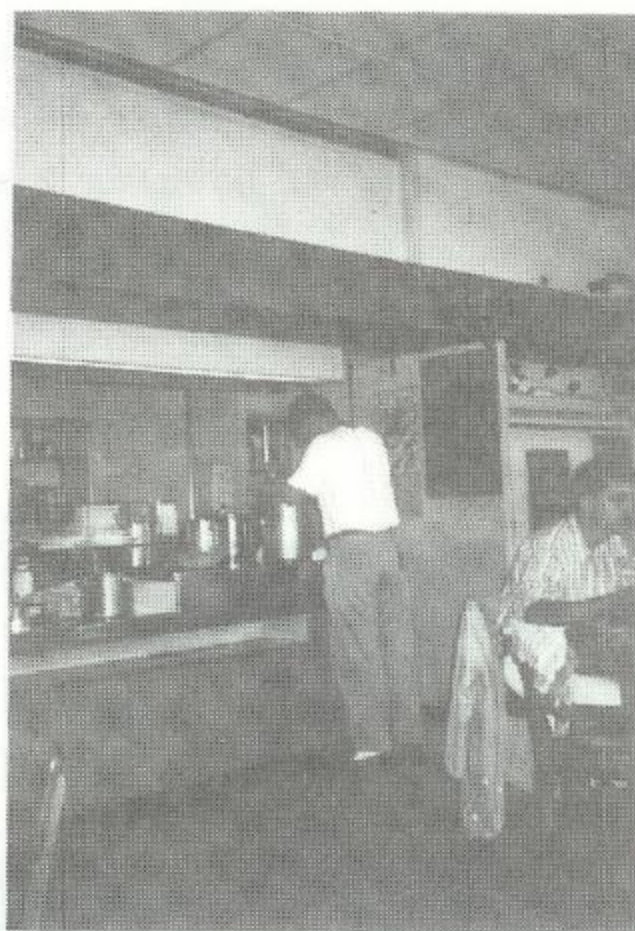
Deshalb bietet der «Rosarote Zettel» neben dem jeweiligen Tagesmenue, das meistens in der Pause im Haupteingang vorangekündigt wird, noch verschiedene andere Möglichkeiten, sich mehr oder weniger gesund und ausgewogen zu ernähren.

Doch dass der «Rosarote Zettel» keine Verpflegungsstelle mit Abfertigungscharakter ist, wird einem

«Ich esse eigentlich nur im "Rosaroten Zettel", weil es keine besseren billige Angebote hier in der Nähe gibt.»

bei Betreten der Schülerbeiz sofort klar. Mittelgrosse Tische sind in dem räumlich ziemlich begrenzten Café so angeordnet, dass sie bei Bedarf für eine grössere Gruppe schnell zusammengeschoben werden können und so auch ganzen Klassen Versammlungsmöglichkeiten bieten. Viele Bilder schmücken die hell gestrichenen Wände und im hinteren Teil des Raumes beleben wuchernde Pflanzen die Fenster mit ihrem Grün. Im Vergleich zu der doch ziemlich anonymen Kanti, in der man sich als einer unter vielen drängelnd und schubsend seinen Weg durch die Massen bahnen muss, ist der «Rosarote Zettel» von einer geradezu wohlthuenden Individualität. Die Atmosphäre wird von den Schülern bestimmt. Ihnen steht es frei, Veränderungsvorschläge irgendwelcher Art anzubringen und auch zu realisieren.

Auf die Frage an die Schüler im «Rosaroten Zettel», treue Stammkunden und einige neue Kantischüler, welche die Beiz als geeigneten Aufenthaltsort entdeckt haben weshalb sie eigentlich hierher kämen, gaben die meisten Gründe an, wie, dass der «Rosarote Zettel» sehr nahe der Kanti, das Essen billig und doch geniessbar und die At-



mosphäre sehr freundschaftlich, kollegial sei. Auch die kreativen Mitgestaltungsmöglichkeiten betreffend Einrichtungen, Musik usw. wurden angesprochen.

Dass die Schülerbeiz von Marc mit viel persönlichem Einsatz geführt wird, steht sicher ausser Frage. So soll nach seiner Idee in nächster Zeit eine Art Gartenwirtschaft, «DER ROSAROTE ZETTEL UF DÄ WIESÄ», bei den Bänken hinter dem Kantiheim entstehen.

Ein erster Versuch wurde bereits er-

folgreich, so Marc, durchgeführt. Mit dieser Aktion hofft der junge Gastwirt natürlich auch, neue Gäste zu gewinnen, die den «Rosaroten Zettel» vermehrt mit ihrer Anwesenheit beleben.

«Im "Rosaroten Zettel" habe ich alles, was ich brauche. Gutes, billiges Essen, abwechslungsreiche Musik und die Möglichkeit mich mit Kollegen zu unterhalten so laut ich will.»

Mit dem «Rosaroten Zettel» ist das Verpflegungsproblem sicher nicht gelöst, aber es liegt durchaus auch an uns Schülern mit eigenem Einsatz und Initiative – woran uns oft leider mangelt – das Beste daraus zu machen.

Judith Weibel

KARTE DES ROSAROTEN ZETTELS

Mo, Di, Do, Fr 8.30 - ca. 15.30
Mi 8.30 - 12.00

FOOD

Menue (von 1200 - 1230 h) 5.80
Bratwurst klein, mit Brot 2.80
Bratwurst gross, mit Brot 3.50
Stumpfen mit Brot 2.50
Salatteller mit Ei und Brot 2.50
Hartes Ei 0.60
Käsefladen 2.50
Pizza 3.--
Fruchtfladen 2.50
Silersandwich 2.--
Jumbo-Gipfel 1.40
Brötli und Gipfeli 0.60

DRINKS

Tee (Schwarz/Pfefferminz/
Kamille/ Hagenbutten/
Lindenblüten) 1.-
Ovo/Schoggi (kalt oder
heiss) 1.20

Milch 1.-
Kaffee 1.20
Frappé (Vanille/
Erdbeer/Bananen/
Schoggi/Mocca) 1.70
BLÖTTERLIWASSER 2dl, 3dl
Apfelsaft/Mineral/Cola/
Fanta/Citro 1.-, 1.20
SUGARBABIES
Nussgipfel/Schnegg 1.10
Chrömlli 0.80
Patisserie 1.30
Joghurt/Tam-Tam 0.80
Prögli/Mohrenkopf 0.50
Apfel/ Banane/ Orange 0.50
Glacé (Vanille/Erdbeer/
Mocca/Schoggi)
die Kugel 0.60

ZU VERSCHENKEN

1 Damenfahrrad, Marke Mondia, blau, in sehr gutem Zustand; Nummer 1988 gelöst. Sich melden: bei J. Haehlen Zimmer B28



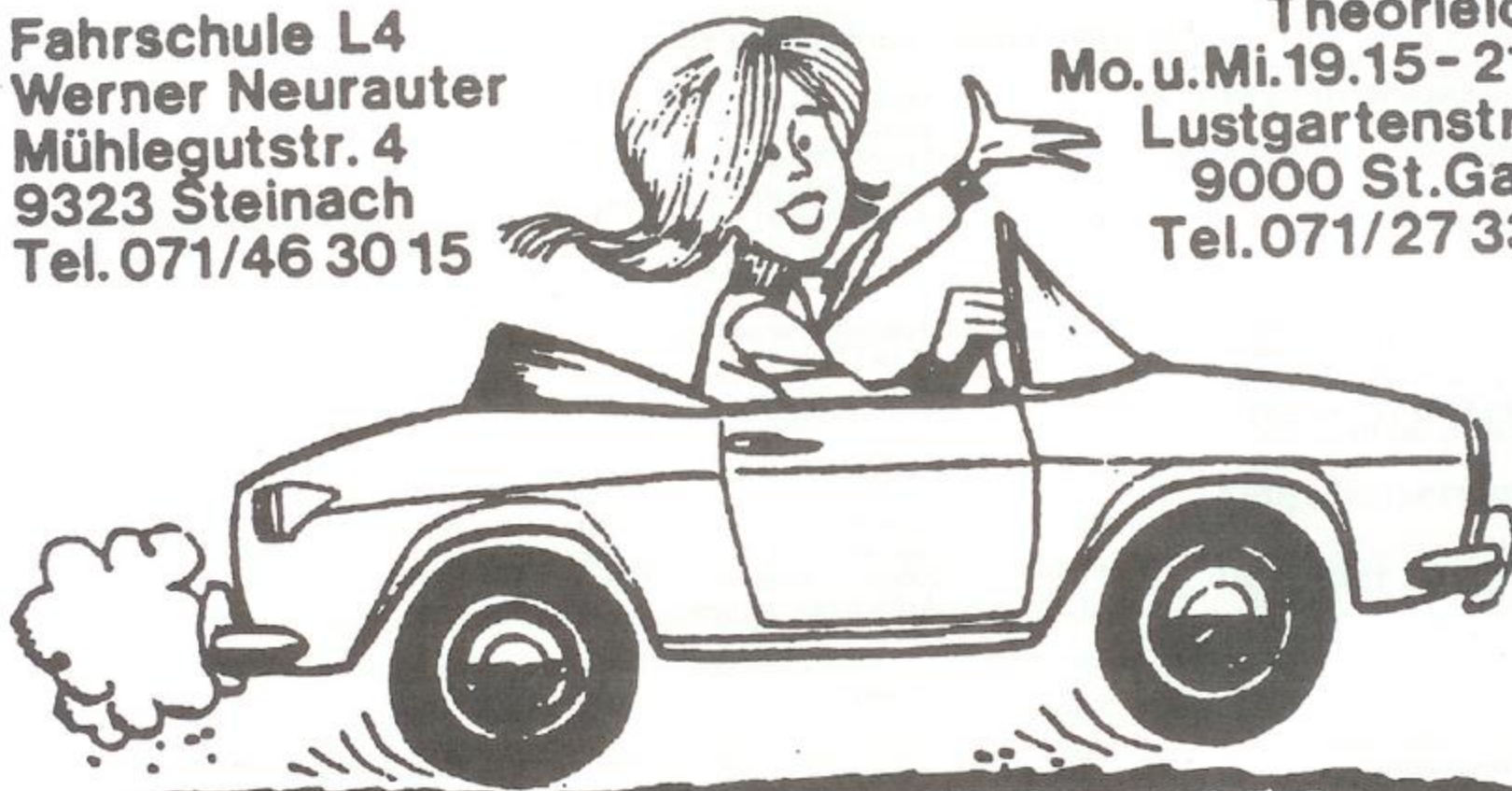
**Besser als blank -
ein Konto bei der
Raiffeisenbank!**

RAIFFEISENBANK ST.GALLEN beim Neumarkt
Post Langgasse

Fahrschule L4

Fahrschule L4
Werner Neurauter
Mühlegutstr. 4
9323 Steinach
Tel. 071/46 30 15

Theorielokal
Mo. u. Mi. 19.15 - 21.00
Lustgartenstr. 12
9000 St. Gallen
Tel. 071/27 33 27



Fahrstunde à 60 Minuten: Fr. 56.--
Theorie pauschal (ohne Voranmeldung): Fr. 120.--

SCHÜLERORGANISATION

NEWS

Nachdem es endlich wieder eine Schülerzeitung an unserer Schule gibt, wollen wir Euch jeweils in diesem Newsteil über unsere gegenwärtigen Aktivitäten berichten.

VORTRAG

Trotz der Arbeit, die wir durchs Fest am Hals hatten, haben wir es geschafft, einen Vortrag auf die Beine zu stellen. Als Referenten konnten wir Herrn Prof. Dr. Roland Stäuber, seines Zeichens Geschichtslehrer an dieser Schule, gewinnen. Das genaue Datum und das «worüber» werden wir Euch nach den Ferien publicity-trächtig mitteilen.

Ausserdem hoffen wir, dass dieser Anlass keine «Eintagsfliege» bleibt, sondern dass wir in einem bestimmten Rhythmus wie z.B. der Film-Club ihn hat, Euch Gelegenheit geben, Gespräche, Infos oder eben Vorträge zu interessanten Themen anzuhören und an der anschliessenden Diskussion teilzunehmen.

SO-MITGLIEDER

Mithilfe kann die SO immer vertragen, seien es Schülerinnen und Schüler, die gute Ideen verwirklichen möchten oder uns bei unserer Arbeit unterstützen wollen. Dies gilt auch nach dem Beitritt von Serge Baumgartner, 2ha, als fünftes (...jetzt, wo Präsident Thomas Mäder in die Staaten verreist, als viertes... Anm. der Red.) Vorstandsmitglied. Er hat das Amt des Finanzministers übernommen und hat in

Zukunft in Geldfragen das Sagen!

Wer sich interessiert, was wir an unseren Sitzungen besprechen, kann dies jeweils im Protokoll am SO-Anschlag (vis-à-vis C-Anschlag) nachlesen.

WO IHR UNS FINDET

Zum Schluss möchten wir Euch nochmals sagen, dass wir am Montag über Mittag in unserem «Büro» im B19 zu erreichen sind. Ihr müsst nicht gleich ein Riesenanliegen haben, wenn Ihr vorbeischaut. Natürlich könnt Ihr auch mit Fragen an uns gelangen, doch wenn Ihr Lust habt, reden wir auch über «völlig banale Dinge» (sprich «small-talk»).

Der SO-Vorstand:
Susan Höhener, 3wb
Thomas Keel, 6gd
Serge Baumgartner, 2ha
Nicole Kircher, 3h

après l'échange

Letzten März war unsere Klasse für eine Woche im Welschland. Hier nun ein kleiner, netter Vergleich zwischen dem Collège Voltaire und der Kanti St.Gallen ohne Anspruch auf Vollständigkeit und Objektivität

Abteilungen.

Am Collège Voltaire gibt es drei Abteilungen: Das Realgymnasium, also die Lateiner, die section scientifique, das sind die t-ler, und die section artistique, die «Künstler». Die Schüler der section artistique belegen pro Woche zehn Stunden Musik oder Zeichnen. Ihr Maturitätsabschluss wird nur vom Kanton Genf anerkannt. Von ihrem Können konnten wir uns in einer Jazz-Session und durch etliche Zeichnungen, die in den Gängen ausgestellt waren, überzeugen. Die Schüler dieser Abteilung beleben den Schullalltag durch ihre Kreativität. Unsere Schule hat ein paar

solche «schräge Vögel» dringend nötig.

Stundenplan.

Am Collège Voltaire dauert eine Lektion dreiviertel Stunden, morgens gibt es vier Lektionen bis halb zwölf, nachmittags auch vier Lektionen ab Viertel nach eins, die grossen Pausen dauern zwanzig Minuten. Unser Stundenplan mit Lektionsdauern von zwei- und vierzig Minuten, einer Pause von dreizehn Minuten und Unterricht bis um eins nach fünf mag geisteschwachen Zahlenjongleuren ganz amüsant erscheinen, mir jedoch kommt er reichlich bürokratisch vor.

Unterricht.

Aufstehen zu Anfang der Stunde ist verpönt; auch sonst geht es verglichen mit hier recht locker zu. Bei den meisten Lehrern braucht man

nicht aufzustrecken, wenn man etwas zu sagen hat; Lehrer und Schüler sind so aufeinander abgestimmt, dass trotzdem niemals zwei gleichzeitig reden. Die Schüler melden ihre Einwände hemmungslos an, und ein Lehrer muss ganz schön auf Draht sein, um die Klasse führen zu können. In der Schülerzeitung des Collège, der «Candidez-vous» (Kenner Voltaires werden das Wortspiel verstehen), werden allerdings in einem «Dossier Enseignement» die pädagogischen Fähigkeiten der Lehrer als «nulles» bezeichnet. Die meisten Lehrer seien aber durchaus kompetent und hätten demzufolge ihren Beruf verfehlt! Ja, ja, ein fideles Blatt, das «Candidez-vous», und ein Beweis dafür, dass es auch an einer Schule Pressefreiheit geben kann.

Prüfungen.

Das Prüfungssystem der Genfer Schule ist nicht gerade das Ei des Kolumbus. Dreimal im Jahr werden die Schüler schriftlich und mündlich in allen Fächern ausgequetscht. Die Prüfungen werden jeweils während zwei Wochen abgehalten. In diesen zwei Wochen absolviert man morgens dreistündige Prüfungen und nachmittags ist schulfrei. Die Schüler des Collège Voltaire haben also pro Jahr dreimal Prüfungswochen im Stile der Matura! Wie aufreibend das ist, kann sich wohl jeder vorstellen. Dreimal pro Jahr eine dreistündige Physikprüfung - i darf gar nicht daran denken! Unser Prüfungssystem scheint mir da für den

Schüler vorteilhafter zu sein.

Verpflegung.

Die Schüler des Collège, welche das Mittagessen nicht zu Hause einnehmen können, verpflegen sich fast ausnahmslos in ihrer Cafétéria, welche ein etwa fünfköpfiges Personal beschäftigt. Die Cafétéria befindet sich im Zentrum der Schule und ist ein Treffpunkt für Schüler und Lehrer. Es werden mehrere Menus, Tellergerichte, Zwischenmahlzeiten, Desserts etc. angeboten. Die Preise sind sehr bescheiden.

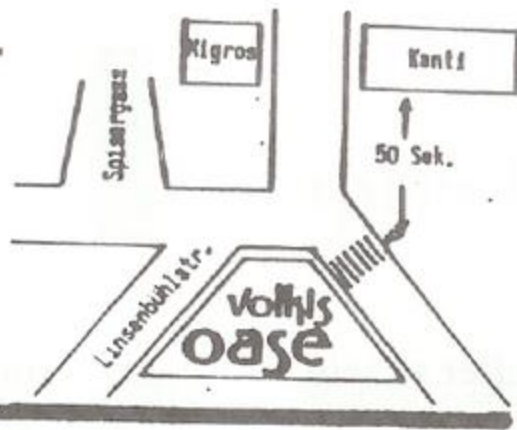
Die Mehrheit der Schüler der Kanti verpflegt sich über Mittag - Rosa Zettel hin oder

her - von kalten Migros-Fresalien, Kiosk-Süssigkeiten und den Köstlichkeiten irgendwelcher Würstelbuden, von sehr gesunder Nahrung also. Doch genug genörgelt; eine Cafeteria für die Kanti ist geplant und wird in den nächsten fünfzig Jahren mit Bestimmtheit verwirklicht werden!

Francesco Benini

für Hunger + Durst

Volks oase



AUS UNSEREM ANGEBOT:

Hamburger nur	2.90
Kartoffelsalat 100gr.	1.-
Büchse Cola	-.85
Sandwiches ab	1.50

NEU: Bar mit Sitzplätzen

Montag - Freitag	7.30 - 19.00 h
Donnerstag	7.30 - 21.00 h
Samstag	7.30 - 17.00 h

beauty-free
Parfümerie-Discount
Riesenauswahl
Aktionen
Fachberatung
Ein Besuch lohnt sich

beauty-free
Parfümerie-Discount
Kugelgasse 5
9000 St. Gallen

Garten?

Ihrem Garten können Sie nicht nur mit Pflanzen ein neues Kleid verpassen. Bei Plättli Ganz finden Sie Gartenplatten und Gartenwegsteine in verschiedensten Formen und Farben, dazu Gartenbeeinfassungen.



Cheminées, Carbo-lineum usw. Vergessen Sie nicht - bei Plättli-Fragen helfen wir Ihnen gerne in unserer neuen «bäumigen» Ausstellung an der Simonstrasse, St.Gallen-Ost.

Simonstrasse 7
9016 St. Gallen-Ost
(bei der
Autobahneinfahrt)
Tel. 071-35 15 15

Plättli Ganz
Baumaterial
Ausstellung

Filiale:
Moosburgstr.
9202 Gossau
071-85 70 70

Für «Plättli-Wohn-Ideen-Sucher» immer Tag der offenen Tür

Plättli Ganz Baumaterial

Ausstellung

Sommerferien-Foto-Wettbewerb

Ferien ist für den heutigen, zur Leistung gezwungenen Menschen etwas vom Wichtigsten. Auch Schüler - von überall her wegen ihrer 13 Wochen Ferien beneidet - empfinden Ferien als eine unentbehrliche Erlösung vom Alltagsstress.

Ganz verschieden aber ist die Gestaltung dieser

Ferien. Viele nützen zu-
mindest zwei,
drei Wochen,
um ihr Sack-
geld aufzu-
bessern.

Andere leben
in dieser Zeit
ganz unge-

zwungen in den Tag hinein. Fast ausnahms-
los alle Schülerinnen und Schüler aber ver-
reisen in den Sommerferien, z.B. in die Ba-
deferien nach Rimini oder nach Cannes in
die Sprachferien. Oder sie fahren mit dem
Interrailticket quer durch Europa. Irgend-
etwas mehr oder weniger teures kommt
einem immer in den Sinn. Danach geht der
Trott wieder weiter, der Alltag ist im Ver-
gleich zu den Ferien unbeschreiblich öde.
Was bleibt, sind die Erinnerungen und die
Fotos.

BANQUE NATIONALE SUISSE
BANCA NAZIONALE SVIZZERA



"ULTIMATUM" gibt derjenigen oder dem-
jenigen, die oder der das beste Stimmungs-
foto in den Sommerferien '88 macht,
hundert Franken. Ausserdem wird das Foto
ganz gross in der nächsten Ausgabe von
"ULTIMATUM" erscheinen. Wer gewinnt,
entscheidet die Redaktion. Gewinnen

kann, wer
höchstens
drei Fotos in
schwarz-weiss
im Standart-
format 13 x 9
inklusive Ne-
gative bis zum
20. August in
den Briefka-
sten der "UL-

TIMATUM"-Redaktion wirft. Wann, und
vorallem wo dieses oder diese Fotos
gemacht wurden, sollte auch noch angege-
ben werden.

Klickt los, dies ist die Chance, die "Arbeits-
ferien" ein wenig zu verkürzern.

Der vergessene Verein

Ein Grüppchen einiger Gleichgesinnter, manchmal grösser, meist aber eher klein...

Oder: Ein Plakat, das verloren in einem der endlosen Kanti-flure hängt...

Oder: Gesang aus einem Zimmer, dem B12, heraus (wer wagt es denn da, dem Herrn Jud und seinem Chor Konkurrenz zu bieten?)...

Oder: Ein Weekend mit hinreissender Stimmung, an dem man sich im sonnigen Appenzell mit «Genossen» aus anderen Kantonschulen und Seminaren der Ostschweiz trifft (ist das etwa eine Gruppe gut getarnter, kommunistischer Subversiver?)...

Oder: Einige verlorene Seelen, die sich selbst fast verleugnend am letzten Schultag vor Weihnachten vor die Eingänge der Kanti stellen und - ob 1g-Schüler, 4w-ler oder sogar Lehrkraft - einfach jedermann ein Willisauerringli mit Weihnachtsgruss in die Hand drücken...

Ist Dir jetzt das Fünffrankenstück runtergefallen? Richtig, ich spreche von der Bibelgruppe. Doch halt, wieso willst Du gleich weiterblättern? Lies doch bitte noch etwas weiter! Hat Dich denn die Erwähnung der Bibel so erschreckt? Ach, entschuldige, jetzt beginne ich schon wieder, in diesem herablassenden Predigerton zu schreiben (würde wieder mein Deutschlehrer bemerken). Dieser gefürchtete Tonfall, der den Anschein erwecken möchte, man habe den Stein des Weisen gefunden (eine ganz persönliche Anmerkung: ich bin jetzt schon lange auf der Suche nach dem rechten Glauben und habe schon viele meiner Überzeugungen über den Haufen geworfen oder revidiert. Ich kann jetzt mit vollster Überzeugung bezeugen: Dieser Weg der Suche lohnt sich. So habe ich nun manchmal Schwierigkeiten, einzusehen, warum

viele von Euch nicht auch auf diesem Pfad wandeln! Daher dieser Tonfall.) Also: er ist wahrscheinlich auch bei vielen von Euch der Stein des Anstosses gegenüber jemandem, der von Glauben und eben von der Bibel spricht.

Doch gerade um dieser Hochnäsigkeit nicht zu verfallen, kommen wir aus verschiedensten Konfessionen jeden Freitag mittag im B12 zusammen zu Gebet, gemeinsamem Singen und hauptsächlich zu mehr oder weniger fruchtbarem Gedankenaustausch.

Das wäre doch eine Gelegenheit, Deine Vorurteile uns «Frömlern» gegenüber abzubauen...

Aber ich will nicht aufdringlich werden - was sicher schon einige von mir denken - denn Du bist ein (mehr oder weniger) freier Bürger der demokratischen Schweiz, der selbst entscheiden darf, nach welcher fasson er selig werden will. Aber ob das gerade an unserer Kanti, dieser Lernfabrik, immer der Weg des geringsten Widerstandes sein muss, daran mag ich mit viereinhalb Jahren Kantierfahrung zu zweifeln.

Bruno Fluder 7ga

PS : Nach meinen paar zynischen Bemerkungen über die Kanti ist nun doch noch ein verdientes Lob und Dankeschön gerade auch dem Herrn Rektor Strasser fällig dafür, dass er so mit Überzeugung und Toleranz unserer Bibelgruppe vollen Spielraum lässt.

Übrigens : Unser Plakat, auf dem auch immer angegeben ist, was gerade so läuft, hängt im Flur so in der Gegend von H4 (wie steril wirkt doch diese Buchstaben- und Zahlenkombination!)

Kultur das neue Fach an der Kanti

Von verschiedenen Seiten wird den Schulen vorgeworfen, sie seien weltfremd, nicht offen für die Probleme dieser Erde, sie trügen nichts zu wirklichen Veränderungen bei. Und ich denke, mit Recht.

Dabei ist es meiner Meinung nach sehr zu bedauern, dass auch an der Kanti die Möglichkeiten, die gerade eine Mittelschule auf diesem Gebiet hat, so schlecht genutzt werden. Mit diesen Möglichkeiten meine ich, dass nirgendwo sonst so viele junge Leute am selben Ort ihre Ausbildung oder zumindest einen Teil davon geniessen, die später mehrheitlich höhere Stellungen in allen Berufssparten einnehmen werden und so, wenn sie entsprechend geschult wären, tiefgreifende Veränderungen, vor allem in unserer Lebensweise, bewirken könnten. Und weil man an einer Mittelschule, im Gegensatz zu höheren Lehranstalten, die Fächer noch vorschreiben kann, ist es, würde ich behaupten, unverantwortlich, die Schwerpunkte immer noch bei Sinus/Cosinus, Vektoren und Kräfteparallelogrammen zu sehen, die höchstens die Denkkapazität etwas erhöhen. Doch bin ich der Ansicht, dass wir eher unsere Denkweise verändern sollten. Ich schlage deshalb vor, ein neues Fach in den Lehrplan aufzunehmen - man könnte es «Kultur» nennen -, das unsere Welt in und um uns zum Inhalt hat, Verbesserungsvorschläge aufzeigt, und wo wir Schüler in Form von Projekten auch selbst solche erarbeiten und ausfüh-

ren könnten.

Wir würden also zum Beispiel lernen, einen umweltschonenden Haushalt zu führen, die Probleme der 3. Welt (Hunger, Bevölkerungsexplosion, Desertifikation etc.) als die unsrigen zu sehen, und wir würden offen für andere Völker und deren Lebensanschauungen, im Zusammenhang mit der zunehmenden Ausländerzahl in der Schweiz.

So ein Fach hätte natürlich nur einen Sinn, wenn die Einsatzbereitschaft von beiden Seiten, Lehrer wie Schüler, vorhanden wäre. Diejenige der Schüler könnte man insofern etwas steuern, als man «Kultur» als Maturafach zählen würde. Damit würde man ihm auch den nötigen Stellenwert verleihen, den es braucht. Um die nötigen Stunden dafür bereitzustellen, könnte man von der Chemie/Physik und von der Mathematik je eine Lektion abzweigen, um eine wöchentliche Doppelstunde «Kultur» garantieren, die, will man das Fach ernst nehmen, das absolute Minimum darstellt.

Ich denke, so ein Fach ist heute für eine umfassende Mittelschulausbildung unerlässlich, und sein Thema ist zu wichtig, um es einfach dem eigenen Gutdünken der Lehrer in den jeweiligen Fächern zu überlassen, was und wieviel sie von diesen Dingen erzählen wollen, wie das im Augenblick noch der Fall ist.

Rolf Bosshart 3wd

Gute Startbedingung

Nicht dass ich mich beklage
über mein Mann-Geschlecht:
Vom sexuellen Standpunkt
geht's mir ja gar nicht schlecht.

Jedoch an dieser Kanti,
das wünsche ich mir sehr,
ich wünscht ich wär ein Mädchen
wie schön doch dieses wär:

Ich würde mit den Wimpern
dem Rektor lieblich zwinkern.
Ich würde kräftig wackeln
dem Lehrer mit meinem Hintern.

Ich würde dafür sorgen,
dass alle mir werd'n schmeicheln:
Ihnen wird schon noch triefen
zum Boden der Speichel.

Und meine Noten würden
zum Himmel emporragen.
Ich würde wollt ich's auch
niemals im Test versagen.

In Bio, Franz und Deutsch
und in Philosophie
würde ich so gut werden,
wie sonst so ziemlich nie.

Dann würden diese Lehrer
mit mir zusammen lachen.
Ich würde die Matura
im Schlaf mit ihnen machen.

Doch Gott, ich werde bleiben
für alle Zeit ein Junge.
Da hilft mir scheint's nur weiter
die gute Wirtschaftskunde.

I.F.

Der Mensch ist, was er isst!

Für manche Lehrer scheint der Schüler aber nicht unter den Sammelbegriff Mensch zu fallen, sind sie doch um das leibliche Wohl ihrer Schüler kaum, wenn nicht gar überhaupt nicht besorgt. Dies zeigen die nicht sehr erfolgreichen Bemühungen Marc Rösli, der die Schülerbeiz zum «Rosaroten Zettel» leitet. Um eben dieses Schülercafé den neueintretenden Schülerinnen und Schülern bekannt zu machen, schrieb er die Hauptlehrer mit der Bitte an, bei dem obligaten Rundgang durch die Kantigebäude am Schulanfang auch dem «Rosaroten Zettel» einen Besuch abzustatten. Und an einer Stelle seines Briefes hiess es sogar:

«...Bei dieser Gelegenheit schenken wir allen neueintretenden Schülerinnen und Schülern einen Getränkegutschein...»

Wenn schon nicht der Rest des Briefes, so hätte doch zumindest dieser eine Satz die betreffenden Lehrer zu einem kleinen Umweg vorbei beim «Rosaroten Zettel» geradezu verpflichten sollen. Doch aus welchen unbegreiflichen Gründen auch immer – Faulheit scheint nicht nur unter den Schülern weit verbreitet – es erschienen nicht einmal die Hälfte der angeschriebenen Klassen. Dafür gab es umso mehr Schülerinnen und Schüler, die am ersten Schultag mit grossen Augen nach einer Mensa fragten und mit noch grösseren Augen und leerem Magen das Kantigebäude verliessen, als sie hören mussten, dass es dergleichen nicht gäbe.

Da muss man sich doch ernsthaft fragen, ob das die wahre Art ist, neue, hoffnungsvolle, motivierte Schüler zu behandeln!

Marc Rösli